

Die Walliser Felsgravierungen der Hubelwänge (Zermatt) und von Salvan

Autor(en): **Obermaier, Hugo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Anuario della
Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **30 (1938)**

PDF erstellt am: **20.11.2018**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-112842>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sur le poignard N° C.T. 706, trouvé à Bel-Air en dehors d'une sépulture, long de 250 mm, la moitié des deux faces opposée au tranchant montre, comme dans bien d'autres poignards de la même période, deux lignes incisées se rejoignant vers la pointe, mais dans cette pièce, ces deux lignes sont plus espacées, et entre elles, la place est remplie d'incisions imitant les écailles d'un poisson.

Sur le poignard N° C.T. 164, trouvé à Bel-Air dans la tombe 40, long de 197 mm., un dessin incisé représente, en partant de la pointe, un entrelac qui va grossissant pour se transformer en représentant trois animaux dont on distingue le premier sans la tête, la tête se terminant par une trompe du second, et la totalité du troisième. Sur le revers, l'entrelac va d'un bout à l'autre simplement en s'élargissant, mais sans prendre l'apparence d'animaux.

Sur le scramasaxe N° C.T. 423, trouvé à Bel-Air dans la tombe 48, long de 462 mm, sur les deux faces se trouve du côté de la garde un compartiment dans lequel est incisé une croix ayant une petite boucle en son centre et aux quatre extrémités. Puis, une série de bandeaux entrelacés sans motif apparent, parmi lesquels on distingue nettement un animal (chien?) tenu en laisse. Nous espérons faire d'autres découvertes de ce genre en continuant nos travaux de nettoyage, et ne manquerons pas de les signaler.

Die Walliser Felsgravierungen der Hubelwänge (Zermatt) und von Salvan

Von Hugo Obermaier

Meine langjährigen Studien auf dem Gebiete der vorgeschichtlichen Kunst boten mir mannigfache Gelegenheit, mich auch mit Felsgravierungen zu beschäftigen, sei es in diluvialen Höhlen, sei es mit Freilandvorkommnissen jüngeren Alters in Nordwestspanien (Galicien) und Norwegen oder mit an die Megalitharchitektur geknüpften Steinzeichnungen auf der Iberischen Halbinsel, in Frankreich, Großbritannien und Irland. Es war mir daher sehr erwünscht, daß sich mir im verflommenen Sommer die Möglichkeit bot, auch Schweizer Vorkommnisse zu studieren. Ich beschränkte mich zunächst auf zwei im Wallis gelegene Plätze, die von dem Genfer Archäologen B. Reber entdeckt und eingehend beschrieben wurden, nämlich die Hubelwänge bei Zermatt und Salvan.

Begibt sich der Wanderer von Zermatt (1608 m) über Hubel nach Z'mutt (1940 m), so schneidet sein Pfad die als „Triftelhaupt“ kartierten Hubelwänge, unter denen sich talwärts der Hubelwald ausdehnt. Auf diesen blockübersäten Hängen heben sich zwei niedrigflache Felsplatten ab, die der Volksmund unter dem Namen „Heidensteine“ kennt und auf welche B. Reber bereits vor mehr als vierzig Jahren die Aufmerksamkeit weiter Kreise lenkte.¹ Die beiden nahezu horizontal gelagerten Platten

¹ B. Reber hat die hier besprochenen Vorkommnisse des Wallis in einer Reihe von Artikeln und Aufsätzen zur Sprache gebracht, von denen wir an dieser Stelle die wichtigsten erwähnen:

B. Reber, Zwei neue vorhistorische Skulpturensteine auf den Hubelwängen oberhalb Zermatt. ASA 1896 (S. 74). — B. Reber, Vorhistorische Skulpturen Denkmäler im Kanton Wallis. Arch. f. Anthrop. (Braunschweig) Bd. XXIV. 1896. — B. Reber, Antiquités et Légendes du Valais. Genève 1898. — B. Reber, Les gravures cruciformes sur les monuments préhistoriques. Bull. de la Soc. Préhist. Franç. (Séance du 25 avril 1912). Le Mans, 1912.

bestehen aus sandigem Glimmerschiefer, dessen Verwitterungskruste derart weich ist, daß sie mühelos mit dem bloßen Fingernagel geritzt werden kann. Wir nehmen vorweg, daß es angesichts dessen schon *a priori* so viel wie ausgeschlossen ist, daß den ebenda angebrachten Gravierungen ein ansehnlicheres Alter, etwa von mehreren Jahrtausenden, zukäme. Auf rund 1970 m Meereshöhe gelegen und frei allen Unbilden des Klimas (Frost, Schnee, Regen, sowie Wind und sommerlicher Erhitzung) ausgesetzt, mußten sie in relativ kurzer Zeit der Zerstörung durch mechanische Verwitterung anheimfallen, und dies um so mehr, als die nahezu ebenflächigen Zeichnungen überdies zeitweise mit feinem Glimmergrus, Erde, Flechten oder Gras eingedeckt lagen, was ihre langsame Zersetzung in nicht geringem Maße begünstigte. Ich mußte an Randpartien der unteren Platte ziemlich große Rasenstücke entfernen, um zu den Gravierungen selbst zu gelangen.

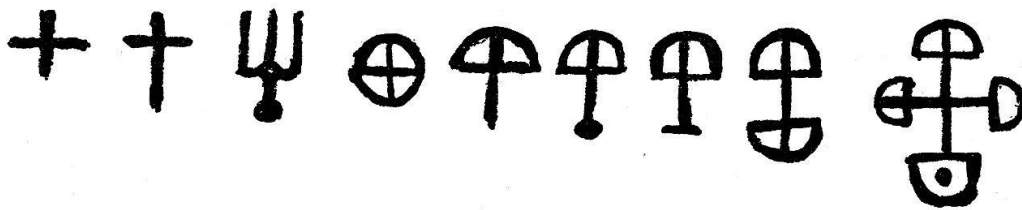


Abb. 42. Haupttypen der Hubelwänge-Gravierungen
In schematischer Zusammenstellung

Die beiden Felsen der Hubelwänge tragen zahlreiche bildliche Darstellungen, welche ohne jeden Zweifel auf Menschenhand zurückgehen und sich zumeist gut erhalten und erkennen lassen. Hier sind zunächst eine ansehnliche Anzahl in den Glimmerschiefer eingetiefter Schälchen zu nennen, meist unansehnlich und flach trichterförmig gestaltet, etwa von der Form einer breitkonischen Patella-Muschel. Der obere Durchmesser der größten dieser Vertiefungen überschreitet kaum 6 cm, ihre Tiefe kaum 2 cm. Einige der Schälchen sind untereinander durch ziemlich breite Rillen („Kanälchen“) verbunden, die jedoch seichter zu sein pflegen. Diese Näpfchen mögen dann und wann natürliche Auswitterungsprodukte sein, wie sie jeder Geologe vor allem an granitischem Fels kennt, in ihrer großen Mehrheit dürften aber auch sie ihre Entstehung menschlicher Intervention verdanken, zumal sie in einer Reihe von Fällen mit den linearen Figuren kombiniert erscheinen und offensichtlich beabsichtigte Bestandteile derselben bilden. Wir verweisen den Leser auf die im allgemeinen sehr zuverlässigen Abbildungen bei B. Reber und bieten in der anstehenden Abb. 42 nur eine schematische Zusammenstellung der an den Hubelwängen auftretenden wichtigsten Figurenmuster. Es liegt ihnen hauptsächlich das Kreuzmotiv zugrunde, verbunden mit Kreiskombinationen. Die Kreuze sind gewöhnlich langstielig und von einem Bogen überspannt. Manchmal sind Schälchen dekorativ mitverwertet, besonders als Abschluß des Fußes; nur ausnahmsweise versuchte man kompliziertere Gebilde.

Beide Felsplatten ruhen, wie erwähnt, flachniedrig im Gelände und laden zum Lagern auf oder neben ihnen geradezu ein; es sind, modern-touristisch gesprochen, geschaffene „Picknick-Plätze“. Die glatten, weichen Gesteinsoberflächen provozieren zu gleicher Zeit zu „zeichnerischer Betätigung“, sei es auch nur als Ausfluß ange-

borenen Spiel- und Nachahmungstriebes. So kann es nicht überraschen, daß wir neben den uns interessierenden Altzeichen auch ganz modernen Kritzeleien bzw. Eingravierungen von Buchstaben, der Jahrzahl 1900 und dergleichen, begegnen, besonders am oberen Platze. Sie sind kräftig eingegraben und vollfrisch erhalten, wenn auch manchmal bereits von der Verwitterung leicht in Mitleidenschaft gezogen. Besondere Beachtung verdient jedoch eine Jahreszahl, die sich im unteren Viertel der oberen Platte vorfindet, annähernd in deren Mitte, und zwar unterhalb eines leicht erhöhten Oberflächenwulstes, der schräg in der Richtung von SW nach NO verläuft. Hier steht die Zahl 1762 in Ziffern, die stilistisch diesem Zeitabschnitte getreu entsprechen. Die ziemlich breiten Gravierrillen heben sich keineswegs mehr scharf ab, aber ein geübtes Auge vermag die Zahl klar zu erkennen, besonders wenn man den Furchen tastend mit dem Finger folgt, sie reinigt und durch Bestreuen mit loser, dunkler Erde visuell verstärkt. Ein Irrtum in der Lesung ist ausgeschlossen. Der Verwitterungsgrad der Ziffern entspricht jenem der stärkst angegriffenen schematischen Muster der Fundplätze, so daß sich logisch der Gedanke austrägt, daß sich diese Vorkommnisse zeitlich nahestehen dürften.

Westwärts vom Zermatter Tal (Nikolaital) liegt in einem dem Nordfuß des Châtelard-Trient-Massivs entspringenden, ins Rhonetal ausmündenden Tälchen der Ort Salvan (927 m), von Martigny aus die dritte Haltestelle der Bergbahn, die nach Châtelard-Chamonix führt. Im Weichbild der Ortschaft befinden sich desgleichen zahlreiche Felsgravierungen, die von B. Reber im Jahre 1889 entdeckt und ausführlich beschrieben wurden.¹ Sie verteilen sich über drei Felsstaffeln, und ihre Ausfindigmachung ist dank dem vom Entdecker veröffentlichten Situationsplan leicht. Allerdings bleibt dem derzeitigen Besucher die unangenehme Überraschung nicht erspart, daß ein Teil der Einmeißelungen seit den Reberschen Aufnahmen vernichtet wurde.

Der Fels ist granitisch, aber oberflächlich desgleichen nicht stark widerstandsfähig, wie die tief eingegrabenen Buchstaben, ja sogar volle Namenszüge beweisen, welche die neuzeitliche Dorfjugend an der Felskuppe gegenüber dem alten Schulhaus anbrachte, sich an benachbarten alten Zeichnungen inspirierend. Was die letzteren anlangt, so liegen abermals in ziemlicher Menge isolierte Schälchen vor, die durch Hämmern eingetieft wurden. Sie sind von kleinen Dimensionen und bilden desgleichen oft integrierende Teile der linearen Darstellungen, deren Formenkreis jedoch von jenen der Hubelwänge nicht unwesentlich abweicht. Während dort kreuzförmige, mit Halbbögen kombinierte Gebilde das Hauptmotiv stellen, besteht letzteres in Salvan aus senkrechten Linien, die oben in einem Schälchen enden, des öfteren jedoch in vollkommeneren Varianten erscheinen, insofern die Kopfregion sich in seitliche Ärmchen spaltet, die verschiedenartig angeordnet sein können, stets aber ihren Abschluß in einem Schälchen finden. Verschiedene Male wird der Kopf an ihrer Statt durch ein Dreieck gebildet. Auch diese Dreiecke sind ausgepunzt, d. h. ausgehämmt, und ihre

¹ B. Reber, Die vorhistorischen Skulpturen in Salvan, Kanton Wallis. Arch. f. Anthrop. (Braunschweig). Bd. XX. 1891. — B. Reber, Les sculptures préhistoriques à Salvan (Valais). Rev. de l'Écol. d'Anthrop. de Paris. Tome XIII. Paris, 1903 (p. 170).

vertiefte Innenfläche ist durch die rauhen Aushämmernarben ausgefüllt (Abb. 43). Zu komplizierteren Zeichenmustern nahm man abermals nur in gezählten Fällen einen Anlauf. Von ihnen ist die auch von mir wiedergegebene Zeichnung deutlich erkennbar,¹ welche B. Reber als menschliche Gestalt interpretierte, mit einem eckigen Schild an der Seite, eine Auslegung, die uns gewagt erscheint, zumal es sich diskutieren läßt, ob der sogenannte „Schild“ überhaupt von allem Anfange an als Attribut des „Kriegers“ gedacht war. Wenn tatsächlich in der vorgeschichtlichen Kunst, und zwar schon seit den Zeiten des Mesolithikums und Neolithikums, ähnliche lineare Menschenbilder vorkommen, so erscheinen sie dort im Rahmen einer großen, ganz auf die schematisierte Menschen- und Tiergestalt eingestellten Ideenwelt; für ein paar isolierte formverwandte

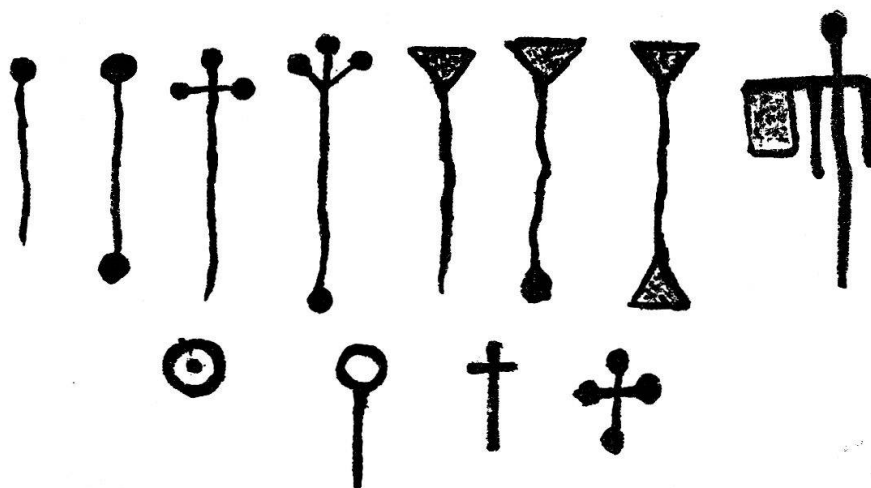


Abb. 43. Haupttypen der Gravierungen von Salvan
In schematischer Zusammenstellung

Zeichnungen inmitten der Walliser Vorkommnisse eine identische psychologische Grundlage in Anspruch zu nehmen, sind wir wohl kaum genügend berechtigt. Mit mehr oder minder dem gleichen „Rechte“ könnte man die überdachten Kreuzmuster der Hubelwänge als schematische Wiedergaben von Wegkreuzen oder von Armbrusten deuten, was uns natürlich durchaus ferne liegt.

Es erübrigt uns schließlich die Erörterung der Frage, welches Alter den besprochenen Felsgravierungen zukommen dürfte. B. Reber erblickte in ihnen altprähistorische Werke, und diese Annahme wurde auch von anderen Autoren übernommen, die sie teils annähernd mit dem neolithischen Kulturkreis in Verbindung brachten. Dieser Datierung widersetzt sich die von mir bereits im Vorstehenden stark betonte Tatsache, daß die Zeichnungen auf so brüchigem Gestein ausgeführt sind, daß es unmöglich erscheint, ihre Entstehungszeit in vorchristliche Jahrtausende zu verlegen. Sie hätten sich aus derart ferner Vorzeit in solch günstiger Erhaltung nimmermehr bis auf unsere Tage herüberzuretten vermocht. Die starke Verwitterung der oben zitierten Jahreszahl 1762 verbietet, den ähnlich erhaltenen benachbarten Linear-
mustern ein wesentlich höheres Alter zuzuteilen.

¹ Siehe Abb. 43, obere Reihe, rechts.

So möchten wir unsere Ausführungen in den folgenden Sätzen zusammenfassen: Die Walliser Felsgravierungen rühren jedenfalls von Menschenhand her, können aber angesichts ihrer zerfallgünstigen Gesteinsunterlage nicht in frühere als historische Zeiten zurückreichen. Dies schließt nicht aus, daß sich an jene Stätten immerhin noch ältere Traditionen knüpften, worauf der Name „Heidensteine“ deuten könnte. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat sich an diesen Plätzen der „Kunsttrieb“ früherer Hirten- generationen ausgelebt, wie denn auch der Formenkreis der Zeichenmuster, in seiner Einfachheit und in seinem Umfange, sehr wohl der Mentalität einer pastorilen Bevölkerung entspricht. Wenn sich die Leittypen von Zermatt bzw. Salvan keineswegs übereinstimmend decken, so darf nicht vergessen werden, daß sie in weit getrennten, für sich abgeschlossenen Hochtälern auftreten.

Betont sei noch, daß ich mit dieser Auseinandersetzung keinerlei Wertschätzungen bezüglich anderweitiger Vorkommnisse von „Schalensteinen“ oder „Skulpturensteinen“ festlegen möchte, wie sie sonsthin noch manchenorts in der Schweiz gemeldet wurden. Ich hoffe hierüber später berichten zu können, sobald ich in der Lage sein werde, meine Ansichten auf persönlichen Untersuchungen an Ort und Stelle zu begründen.

XIII. Bücherbesprechungen

Wilhelm Amrein, Urgeschichte des Vierwaldstätter Sees und der Innerschweiz. 184 S., 62 Abb., 1 Karte. Kommissionsverlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1939.

Wenn heute Dr. h. c. Wilhelm Amrein von Luzern, seit 1939 Ehrenmitglied der SGU., die Ergebnisse seiner über 25jährigen Forschungstätigkeit im Gebiete der Zentralschweiz in einem Bande von 184 Seiten vorlegt, so werden sich besonders alle diejenigen freuen, die dem Verfasser nahestehen und die wissen, welch steiniges Gelände er zu bearbeiten hatte. Das Werk gliedert sich in zwei Teile. Im ersten werden wir bis zum Abschluß der römischen Periode geführt. Daß dabei auch der geologische Werdegang der Landschaft Berücksichtigung findet, ist sehr zu begrüßen. Über 35 Seiten sind der zwischeneiszeitlichen Station auf der Steigelfadbalm gewidmet, deren Entdeckung und Erforschung dem Verfasser zu verdanken ist. Wer noch irgendwelche Zweifel an der Besiedelung dieser Höhle während des letzten Interglazials gehegt hat, wird nun durch die klare Beweisführung Amreins überzeugt werden. Interessant ist, daß sich die Feuerstellen des Eiszeitmenschen fast alle in der Nähe des Einganges fanden. Die Sondierungen, die mit größeren Unterbrüchen von 1913—1937 dauerten, wurden zum Teil von tüchtigen Hilfskräften ausgeführt und von der SGU. sowie der Naturforschenden Gesellschaft Luzern subventioniert. Mehrere Kunstdruckbeilagen, Profile, Pläne und Fundzeichnungen erleichtern die Lektüre des Textes. Auf den Grabungsprofilen Abb. 6 und 7 (Seite 42, 43) sind die Maßstäbe gültig, die Angaben 1:10 hätten gestrichen werden sollen. — Aus der Zeit des Magdalénien ist nur eine — allerdings nicht wissenschaftlich erforschte — Fundstelle bei Meggen bekannt. Leider vernehmen wir nicht, wo sich das Fundmaterial aus dem Jahre 1898 befindet. — Das Mesolithikum ist durch zahlreiche Funde vom Wauwilermoos und Baldeggersee belegt, die jedoch außerhalb des Kreises liegen, den sich der Verfasser gesteckt hat. Am Vierwaldstättersee sind die Spuren sehr spärlich. — Eine harte Nuß war die Suche nach Pfahlbauten im Vierwaldstättersee. Nachdem die von Amrein 1916 ins Leben gerufene Prähistorische Kommission der Naturforschenden Gesellschaft Luzern ein Programm aufgestellt hatte, wurde an verschiedenen Orten eine Baggermaschine angesetzt. Doch das Ergebnis entsprach der Mühe und Arbeit und den Kosten nicht. 1927 begann man mit Bohrungen. Auf dem „Inseli“ bei Winkel-Horw entdeckte